Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 82 (1949-1950)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 20.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

82. JAHRGANG Nr. 3 BERN, 16. APRIL 1949

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

Die Jugendjahre

sind für die spätere Entwicklung von grosser Bedeutung. Darum sollte auf das Wohlbefinden des Kindes besonders achtgegeben werden.

Der Lehrer kann den Eltern viel nützen, wenn er ihnen mit seinem Rat zur Seite steht und sie auf die Aufbau-Nahrung **Ovomaltine** aufmerksam macht.

Für die wachsende Jugend:

OVOMALTINE

Büchsen zu 250 gr Fr. 2.45, 500 gr Fr. 4.40 inklusive Wust., überall erhältlich Dr. A. Wander A.G., Bern

5

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden
Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Trachselwald des BLV. Sektionsversammlung Donnerstag den 21. April, 13.30 Uhr, im Restaurant Bahnhof Huttwil, zur Besprechung der Anträge zum neuen Lehrplan.

Sektion Saanen des BLV. Sektionsversammlung Freitag den 22. April, *nachmittags:* Vortrag von Herrn F. Indermühle, Seminar-Musiklehrer, Bern, über das Thema « Aus Leben und Werk von Heinrich Schütz (1585–1672) »; *abends:* öffentlich in der Kirche zu Saanen, vorgetragen von Herrn F. Indermühle, Werke von Johann Sebastian Bach (1685–1750).

Sektion Seftigen des BLV. Freitag den 22. April, 17 Uhr, im Bahnhofrestaurant Mühlethurnen *zweite Gesangprobe* zum Liedersingen an der Hauptversammlung im Mai. Noch viele werden diesmal erwartet, die sangesfreudige Schar zu unterstützen.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Kantonal-bernischer Lehrerinnen-Verein. Hauptversammlung Samstag den 7. Mai, 14.30 Uhr, in der Schulwarte Bern. Nach den üblichen Jahresgeschäften Vortrag von Carmen Kahn-Wallerstein: « Über die Bedeutung von Mutter, Gattin und Schwiegertochter im Leben Goethes. »

Lehrergesangverein Burgdorf. Wiederbeginn der regelmässigen Proben Donnerstag den 21. April, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. « Schöpfung. » – Neue Sängerinnen und Sänger sind immer willkommen.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn unserer Turnstunden Freitag den 22. April, um 17 Uhr, in der Turnhalle Altenberg. Neue Mitglieder herzlich willkommen.

Lehrerturnverein Interlaken und Umgebung. Wiederbeginn der Turnübungen Freitag den 22. April, 16.45 Uhr, in der Turnhalle General-Guisan-Strasse. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Lehrerturnverein Obersimmental. Nächstes Turnen am 22. April, 16—18 Uhr, in der Turnhalle Zweisimmen. Sonst wie gewohnt am ersten und dritten Freitag des Monats. Gäste und neue Mitglieder herzlich willkommen

Freie pädagogische Vereinigung. Colloquium im Hotel de la Poste, Neuengasse 43, Bern, Samstag den 23. April, 14 Uhr. Vortrag von Ernst Bühler, Lehrer, Thunstetten: Pädagogische Gesichtspunkte zum Sprachunterricht. Anschliessend Aussprache. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Freie pädagogische Vereinigung. Zusammenkunft in der Gemeindestube *Spiez:* Mittwoch den 20. April, 14.15 Uhr. Vortrag von Herrn Prof. Eymann: « Allgemeine Menschenkunde » von Rudolf Steiner. Anschliessend Aussprache. Jedermann ist freundlich eingeladen.

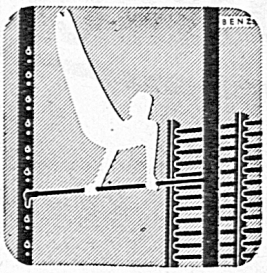
Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Versand überallhin!

Die in allen Musikalienhandlungen in 4 Heften à Fr. 4.50 erhältliche
Elementar-Klavierschule
von Heinrich Kubli
wird von der Lehrerschaft in stets zunehmendem Masse verwendet.

Schweiz. Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
ALDER & EISENHUT
Küsnacht-Zürich
Ebnat-Kappel
215



Das schweizerische Spezialgeschäft für Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine und Private

KUNDEN-
Werbung
DURCH
INSERATE

Zum Schulbeginn empfehlen wir das bewährte
Klassentagebuch «EICHE»
Preis Fr. 3.–
Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialgeschäft für Schulbedarf
63

Die Freude des Lehrers
ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Klein-Vervielfältiger** für Schriften, Skizzen und Zeichnungen aller Art (Hand- und Maschinenschrift), der
USV-Stempel
Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel Tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen. – Er kostet:
Nr. 2 (Postkartenformat) Fr. 28.–
Nr. 6 (Heftgrösse) . . . Fr. 33.–
Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht!
USV-Fabrikation und Versand
B. Schoch, Papeterie
Oberwangen (Thg.) – Tel. (073) 6 79 45
55

82. JAHRGANG Nr. 3 BERN, 16. APRIL 1949

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern.* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires fr. 15.–, 6 mois fr. 7.50. *Annonces:* 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Abgeordnetenversammlung des BLV ... 35
Assemblée des délégués de la SIB 35
Sammlung Schweizer Europahilfe 36
Collecte en faveur de l'Aide suisse à l'Europe 36
Schulanfang und Pflegekinder 36
Die Lehrerin war dagegen 37
Stipendien und zinslose Darlehen 37
Natur- und Heimatschutz an ihre pädagogischen Freunde und Mitarbeiter ... 38
Alfred Schläfli 38
Ausstellung «Kind und Bibel» 38
Internationaler Lehrerkurs 39
† Gottfried Brunner 39
† Julia Baumgartner 40
Aus dem Bernischen Lehrerverein 41
Verschiedenes 41
Buchbesprechungen 42
L'école et l'éducation du sens mondial .. 43
A l'Ecole normale des instituteurs 46
Bibliographie 46
Sekretariat – Secrétariat 47

Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins

Samstag den 7. Mai 1949, vormittags 9 Uhr, in der *Schulwarte,* Helvetiaplatz 2, Bern.

Geschäfte:

1. Eröffnungswort des Präsidenten der Abgeordnetenversammlung, Herrn J. Cueni, Zwingen.
2. Protokoll der Abgeordnetenversammlung vom 22. Mai 1948 (s. Berner Schulblatt Nr. 9—11 vom 29. Mai, 5. und 12. Juni 1948).
3. Wahl der Stimmenzähler und Übersetzer.
4. Genehmigung der Geschäftsliste und Namensaufruf.
5. Jahresberichte: *a)* des Kantonalvorstandes; *b)* der Pädagogischen Kommission; *c)* des Berner Schulblattes.
6. Rechnungen der Zentral- und Stellvertretungskasse. Vergabungen. Jubiläumsbeitrag an die Schweizerische Lehrerwaisenstiftung.
7. Voranschlag für das Jahr 1949/50 und Festsetzung der Jahresbeiträge für die Zentral- und Stellvertretungskasse.
8. *a)* Vereinigung der Sektionen Biel welsch und Neuenstadt zur Sektion *Biel-Neuenstadt. b)* Genehmigung der Aufnahme der Kindergärtnerinnen von Bern-Stadt als Sektionsmitglieder der Sektion Bern-Stadt.
9. **Wahlen:** *a) Bureau der Abgeordnetenversammlung* für die Amtsdauer vom 1. Juli 1950 bis zum 30. Juni 1954. *b) Drei Abgeordnete des SLV* für die laufende Amtsdauer bis 31. Dezember 1950. *c) Zentralsekretär* für die Amtsdauer vom 1. Oktober 1949 bis zum 30. September 1953.
10. **Besoldungsfragen.** Berichterstatter: Der Zentralsekretär. (Siehe Artikel in Nr. 4 vom 23. April.)
11. Arbeitsprogramm 1949/50.
12. Verschiedenes und Unvorhergesehenes.

Assemblée des délégués de la Société des Instituteurs bernois

Samedi, le 7 mai 1949, à 9 heures, à la *Schulwarte,* Helvetiaplatz 2, Berne.

Ordre du jour:

1. Allocution du président de l'assemblée des délégués, M. J. Cueni, Zwingen.
2. Procès-verbal de l'assemblée des délégués du 22 mai 1948 (voir «L'Ecole Bernoise» nos 9, 10 et 11 des 29 mai, 5 et 12 juin 1948).
3. Election des scrutateurs et des traducteurs.
4. Approbation de la liste des tractanda et appel nominal.
5. Rapports annuels: *a)* du Comité cantonal; *b)* des commissions pédagogiques; *c)* de «L'Ecole Bernoise».
6. Comptes de la Caisse centrale et de la Caisse de remplacement. Donations. Contribution jubilaire à la Fondation suisse en faveur des orphelins d'instituteurs.
7. Budget pour l'année 1949/50 et fixation des cotisations à la Caisse centrale et à la Caisse de remplacement.
8. *a)* Fusion des sections Bienne-romande et La Neuveville en une section Bienne-La Neuveville. *b)* Ratification de l'admission des jardinières d'enfants de la ville de Berne en qualité de membre de la section Berne-ville.
9. **Nominations:** *a)* du bureau de l'assemblée des délégués pour la période du 1er juillet 1950 jusqu'au 30 juin 1954; *b)* de trois délégués à la SSI pour la période courante jusqu'au 31 décembre 1950; *c)* du secrétaire central pour la période du 1er octobre 1949 au 30 septembre 1953.
10. **Questions de traitement.** Rapporteur: le secrétaire central. (Voir à ce propos l'article dans le numéro 4 du 23 avril.)
11. Programme d'activité 1949/50.
12. Divers et imprévu.

Sammlung Schweizer Europahilfe

Die Sammlung fiel in die Zeit des Schulschlusses, so dass von der Schule aus bis heute kaum ein wesentlicher Beitrag geleistet werden konnte. Der Kantonalvorstand empfiehlt deshalb unsern Mitgliedern, zu Beginn des neuen Schuljahres die

Spende der Jugend

mit ihren Schülern zu besprechen. Das allen Lehrkräften zugestellte Merkblatt zeigt, wie die Kinder angeregt werden können, durch eine persönliche Leistung oder einen Verzicht Notleidenden zu helfen.

Der Kantonalvorstand empfiehlt auch wärmstens, die vor kurzem durch die Post verteilten Einzahlungsscheine zu benützen und der *Schweizer Europahilfe, Postcheckkonto VIII 322, Zürich*, den Betrag zu überweisen, den jeder für das grosse und notwendige Hilfswerk zu leisten gewillt ist.

Collecte en faveur de l'Aide suisse à l'Europe

La collecte correspondait à la fin de l'année scolaire, de sorte que jusqu'à ce jour l'école a à peine contribué à cette œuvre. Pour cette raison, le Comité cantonal recommande à tous nos membres de parler du

Don de la Jeunesse

à leurs élèves dès le début de la nouvelle année scolaire. Le papillon qui a été remis au corps enseignant indique de quelle manière on peut éveiller l'intérêt des enfants pour ceux qui sont dans la détresse, et les inviter à faire un effort personnel ou à renoncer à quelque chose en faveur de ces malheureux.

Le Comité cantonal recommande aussi chaleureusement d'utiliser le bulletin de versement distribué dernièrement par la poste, et d'envoyer *à l'Aide suisse à l'Europe, compte de chèques postaux VIII 322, à Zurich*, le montant que chacun est disposé à verser pour la grande et urgente œuvre de secours.

Schulanfang und Pflegekinder

Mit dem Abschluss und Wiederbeginn eines Schuljahres setzt üblicherweise auch unter den Pflegekindern eine ausgesprochene « Wanderzeit » ein. Sie ergibt sich vor allem daraus, dass die Pflegekinderaufsicht nach den heutigen Vorschriften mit der Schulentlassung aufhört, wenn nicht bestimmte Gründe, wie beispielsweise körperliche oder geistige Gebrechen eines Kindes, weiterhin besondere Schutzmassnahmen erfordern. Gewöhnlich wird ein freigewordener Platz, wo ein Kind zu allseitiger Freude und Zufriedenheit heranwuchs, gerne wieder für einen kleineren Nachfolger bereitgehalten.

Bei Schulkindern ist in ihrem eigenen und im Interesse der Schule zu wünschen, dass schon beim Wegzug aus dem Elternhaus oder auch beim spätern Wechsel der Pflegefamilie auf den Abschluss eines Schuljahres Rücksicht genommen wird, wenn nicht Mißstände oder eine ausgesprochene Notlage zum Schutz des Kindes die sofortige Abhilfe nötig machen. Das ordnungsgemäss beendigte Schuljahr bedeutet für das Kind einen natürlichen Zeitabschnitt. Die Veränderung wirkt sich weniger als Zwangsmassnahme aus und stört das Kind beim Vorwärtskommen in der Klasse nicht in gleichem Masse wie eine Unterbrechung mitten im Schuljahr. Der Wechsel kommt dann eher einem natürlichen « Versetzen in neue Gartenerde » gleich. Doch weiss jeder Gärtner, dass das Umpflanzen auch im Frühling mit Sorgfalt und Verständnis geschehen muss, damit die ausgegrabenen Würzchen im neuen Boden erstarken können.

So richtet sich auch für die Pflegekinder zum neuen Schulbeginn eine besondere Bitte an ihre Versorger, Pflegeeltern, Lehrer und an die behördlichen Aufsichtsorgane. Sie alle gehören zu den « Gärtnern » im Leben des schutzbedürftigen Kindes, das ihrer Obhut anvertraut wird. Ihre innere Haltung ist als geistige Grundlage für einen umfassenden Pflegekinderschutz von grosser Bedeutung, auch wenn daneben die praktischen Aufgaben gegenüber den Kindern so verschieden und vielgestaltig sind wie diese selbst. Ein jedes von ihnen bringt sein persönliches Kindheitsproblem mit in die neue Pflegefamilie. Zu einer allgemeinen Lösung können auch die gesetzlichen Vorschriften nicht mehr als blosse Richtlinien aufstellen. Weg und Ziel müssen bei jedem Kind von hilfsbereiten Menschen gefunden werden, die mit ihrem Verständnis und ihrer Einsicht in die Zusammenhänge das Gesetz verwirklichen – « den Buchstaben lebendig machen ». In diesem Sinne möchte das kleine Kapitel aus der Pflegekinderverordnung vom 21. Juli 1944 hier in Erinnerung gebracht sein:

Der pflichtbewusste Versorger, sei er Vater, Mutter, Vormund oder sonstwie Beauftragter einer Behörde oder Fürsorgestelle, wird kein Kind ausserhalb des Elternhauses unterbringen, ohne sich *vorher* mit der Vormundschaftsbehörde oder dem Aufsichtsbeamten am neuen Pflegeort in Verbindung zu setzen. Er weiss, dass Vorbeugen leichter ist als Heilen. Ein ungeeignetes Pflegeverhältnis lässt sich anstandslos verhüten, aber später nur schwer wieder auflösen, wenn das Kind sich schon in der Pflegefamilie befindet.

Pflegeeltern, die es mit ihren Aufgaben ernst nehmen, betrachten es nicht als eine nutzlose, bürokratische Wichtigtuerei, dass sie bei der Vormundschaftsbehörde ihres Wohnorts eine Bewilligung einholen müssen, um ein Pflegekind aufzunehmen. Sie melden seine Ankunft unverzüglich der Gemeindeschreiberei oder der Schriftenkontrolle, weil sie wissen, dass sie ihren nachfolgenden Erziehungsaufgaben gegenüber dem Kind besser gerecht werden können, wenn sie darin von den verantwortlichen Aufsichtsorganen und Behörden unterstützt werden.

Lehrer und Lehrerinnen erkennen je länger je mehr, wie unentbehrlich die Pflegekinderaufsicht auf ihre fortgesetzte Mitarbeit angewiesen ist. Sie helfen mit ihren eigenen Verzeichnissen sämtlicher Schulkinder, die bei Grosseltern, Verwandten oder in fremden Familien aufwachsen, die Lücken des amtlichen Pflegekinderverzeichnisses ergänzen und machen es sich zur Pflicht, den örtlichen Aufsichtsbeamten nicht nur den Zu- oder

Wegzug solcher Kinder zu melden, sondern auch alles andere, was zur besseren Beurteilung eines Pflegeverhältnisses dienen kann. Sie wissen, dass ein Kind ausserhalb seines Elternhauses in jedem Fall besonders schutz- und liebebedürftig ist.

Gemeindeaufsichtsbeamte und *Pflegekinderinspektoren* (als staatliche Aufsichtsbeamte) bemühen sich um die sinngemässe Anwendung der gesetzlichen Vorschriften. Sie besuchen alle Pflegekinder regelmässig und so oft, als es die besondern Umstände erfordern. Sie verfolgen die geistige und körperliche Entwicklung ihrer Schutzbefohlenen, forschen sorgfältig nach den Gründen von Stillstand oder ernstlichen Störungen und stehen den Pflegeeltern bei auftretenden Schwierigkeiten bei. Durch eine enge Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft, den Gemeindebehörden und Pflegeeltern schaffen sie die Grundlagen, die es den Aufsichtsorganen ermöglichen, ungerechte Vorwürfe über die Haltung von Pflegekindern zurückzuweisen und gegen tatsächliche Unzulänglichkeiten mit der Entschlossenheit aufzutreten, die sich für jeden ergibt, der ein Kind in Gefahr weiss.

Schulanfang – auch im Pflegekinderwesen! Er bedeutet neuen Einsatz aller kleinen und grossen Kräfte, aber auch neues Hoffen auf ein gutes Jahr. *G. Z.*

Die Lehrerin war dagegen

Eine Mutter sagt aus, ihr Röschen sei halt noch gar jung, erst im Dezember geboren. Sie hätten es ein Jahr später zur Schule schicken wollen, da es auch gesundheitlich zart gewesen sei. Aber die Lehrerin hätte erklärt, das gäbe es nicht, das Kind sei nach Gesetz schulpflichtig, und die Schulkommission würde ein Rückstellungsgesuch ablehnen. Auch ein Arztzeugnis würde nichts nützen.

Im Herbst des ersten Schuljahres hätte dann die Lehrerin selbst von Rückstellung gesprochen, und die Eltern wären, wenn in diesem späten Zeitpunkt auch etwas widerstrebend, einverstanden gewesen. Leider habe aber die Lehrerin ihren gefassten Entschluss nicht durchgeführt.

In der Folge sei das Kind häufig krank gewesen. Auch der Wechsel von der Land- in die Stadtschule hätte ihm hinsichtlich der Leistungen zugesetzt. Am Ende des vierten Schuljahres hätte sich sein Lehrer nur schwer entschliessen können, die Promotion vorzunehmen.

Nun, ich habe das Kind ins fünfte Schuljahr erhalten. Es stand in bezug auf seine Leistungen wirklich am Rande. Da es sich nun aber an die Stadtverhältnisse hat gewöhnen können, vom Druck der Übertrittsatmosphäre des vierten Schuljahres befreit und nicht mehr von den buchgeschickteren Mittelschulanwärtern überschattet war, fasste es Selbstvertrauen und entwickelte sich erfreulich. Ich wage nun die Hoffnung zu hegen, dass es sich gegen das Ende der Schulpflicht zu einer guten Schülerin entwickeln könnte, insofern nicht ständige Kränklichkeit es hindern wird. Leider stehen wir jetzt, zu Beginn des sechsten Schuljahres, vor der Notwendigkeit, das Kind entweder für ein halbes Jahr in die Freiluftschule zu schicken oder einen längern Kuraufenthalt in einem Ferienheim machen zu lassen. In beiden Fällen drohen dem Kinde wieder Rückschläge in den Schulleistungen und Entmutigung und seinen Eltern zusätzliche Sorgen.

Wie könnte das alles anders sein, wenn das Kind ein Jahr später in die Schule eingetreten wäre! Nach meinen Erfahrungen, zehn Jahre am vierten Schuljahr in einem Vorort und mehr denn eineinhalb Jahrzehnt am fünften und sechsten Schuljahr in der Stadt, muss ich sagen, dass die Verhältnisse für das Kind, für die Eltern, aber auch für die Schule in mehrfacher Beziegung bedeutend besser wären als jetzt. Ohne verallgemeinern zu wollen, gehen meine Beobachtungen doch dahin, dass ich noch keinen Misserfolg wegen Rückstellung im ersten Schuljahr gesehen habe, wohl aber viele, weil sie – allerdings zumeist auf Wunsch der Eltern – unterlassen worden ist. Ich selber habe meine eigenen Kinder alters- und krankheitshalber zurückstellen lassen, trotz erstaunter Augen von Nachbarn, trotz des wohlmeinenden Abratens zweier nahverwandter, langjähriger, anerkannter Lehrerinnen und Mütter erwachsener Kinder. Weder meine Frau noch ich haben diesen Schritt bis jetzt je bereut.

Endlich der Zweck dieses Artikels: Kolleginnen, die ihr allfällig in Zweifel kommt, wehret den Eltern nicht, wenn sie einmal die Neigung zur Rückstellung bekunden! *wa.*

Stipendien und zinslose Darlehen

Jawohl, Herr Balmer weist auf einen guten Weg hin mit seinen Ausführungen im Schulblatt vom 26. Februar 1949. Ich habe dies in schönster Praxis an mir selber erfahren dürfen. Als zehntes von zwölf Kindern rechtschaffener, aber armer Eltern wäre ich nie ins Seminar gekommen; ja, ich hätte nicht einmal den Wunsch hiezu äussern dürfen, ohne von gewissen Leuten des Grössenwahns bezichtigt zu werden. Aber da sprach mein verehrter Rektor mit seiner Frage aus meinem Herzen, ob ich nicht ins Seminar möchte. Die guten Eltern plagten sich, dass sie hiezu nichts leisten konnten. Wieder fand der Herr Rektor Mittel und Wege. Der reiche Meister meines Vaters – er war auch der meine im Wochenplätzchen während der ganzen Sekundarschulzeit – lehnte eine finanzielle Beihilfe ab; später konnte ich hierüber nur froh sein. Aber da gab die Soziale Fürsorge der Gemeinde ihre bereitwillige Zusage. Ich führte genaue Buchhaltung, lebte bescheiden und während der ganzen Seminarzeit wurden meine finanziellen Bedürfnisse mit schönster Grosszügigkeit beglichen. So konnte ich mit Hilfe eines zinslosen Darlehens Lehrer werden; nein, es war nicht einmal ein solches; denn die Unterstützungen waren sogar nur « nach Möglichkeit » zurückzuzahlen. Aber gerade diese weitherzige Bedingung machte mir die Rückerstattung zur Ehrensache. Vor einem Jahr habe ich stolz die letzten Franken abbezahlt. Und eine grosse Freude war es mir, dass mir der Herr Gemeinde- und Fürsorgepräsident selber dankte für meinen guten Willen und mir versicherte, dass mein Verhalten sie ermuntere, auch weiterhin für solche Fälle eine offene Hand zu haben. Den wohlwollenden, zuversichtlichen Leitern der Sozialen Fürsorge von L. werde ich zeitlebens dankbar sein, dass sie mir behilflich waren, doch mit eigener Kraft diese Stufe zu erklettern.

Also, lieber Vater Staat, hilf einer geldarmen, würdigen Jugend mit zinslosen Darlehen und auch du wirst dich sicher einer tiefen Dankbarkeit erfreuen können.

Dann könnten ja vielleicht die Stipendien gekürzt oder gar gestrichen werden? Aber bitte, nein, nein! Denn nur diese haben die Darlehen und meine nachherigen Rückzahlungen in erträglichem Rahmen gehalten, so dass ich auch in jüngern Jahren einen eigenen Hausstand gründen konnte und ohne würgendes Abzahlungsgeschäft. So gehört auch jenen wohlwollenden Gönnern, die mir seinerzeit wohl die höchstmöglichen Stipendien zusprachen, mein tiefer Dank. *F. Ch.*

Natur- und Heimatschutz an ihre pädagogischen Freunde und Mitarbeiter

Zahlreiche Lehrer aus allen Landesteilen zählen sowohl beim Schweizerischen Bund für Naturschutz als auch beim Schweizer Heimatschutz seit Jahren zu den aktivsten und treuesten Mitarbeitern. Zu diesen erprobten Freunden hat sich in jüngster Zeit eine weitere Schar Kollegen, die sich im Verein mit ihren Klassen für das Gelingen der jährlichen Taler-Aktion einsetzte, als selbstlose Mitarbeiter hinzugesellt.

Wenn den um den Schutz der Heimat sich mühenden Verbänden von nun an nicht nur die längst notwendigen Mittel zur Verfügung stehen, sondern auch eine breitere Aufklärungstätigkeit ermöglicht worden ist, dann hat die Lehrerschaft unseres Landes zu diesen erfreulichen Tatsachen Wesentliches beigetragen.

Anlässlich des letztjährigen Natur- und Heimatschutztages wurde allen Lehrkräften ein farbiges Blumenblatt überreicht, das eine willkommene Ergänzung zum bekannten Pflanzenschutzplakat darstellt. Begleitet wurde es von einer schmucken Aufstellung zahlreicher Lektions-Anregungen im Sinne des Natur- und Heimatschutzes.

Gleichzeitig wurden die Schulklassen eingeladen, im Laufe des Schuljahres 1948/49 zu berichten, in welcher Weise sie den Gedanken des Natur- und Heimatschutzes gepflegt hätten. Allen Schülern dieser berichtenden Klassen wurde für ihre Antwort ein Farbenblatt der geschützten Blumen versprochen. Zweifellos wirkten diese Blätter unter der Jugend als vornehme Mahner, den Wiesen und Wäldern ihren kostbaren Schmuck zu lassen.

Im Heimethuus Zürich (der Sammelstelle) ist inzwischen eine erfreuliche Zahl der gewünschten Klassenberichte zusammengekommen. Sie beweisen, dass zu Stadt und Land prächtige Erfolge zu erwarten sind, wenn für eine gute Sache das richtige Wort zur rechten Zeit gesprochen wird. Welch schweizerische Mannigfaltigkeit! Hier eine Klasse, die sich der Pflanze widmet, ihr in alle Einzelheiten liebevoll nachgeht, dort eine andere, die sich des Tieres nicht minder eingehend annimmt, eine dritte endlich, die sich um die Schönheiten der Landschaft sorgt, durch alte Gassen und um jede Ruine streicht. Kurz: Aus allen Sparten des Natur- und Heimatschutzes sind Schulstuben-Belege eingetroffen.

Natur- und Heimatschutz möchten darum die aufgenommene Verbindung mit der Schule nach diesem ersten erfolgreichen Versuche nicht abreissen lassen. Vielmehr haben sie mit Vertretern der Lehrerschaft bereits nach Wegen gesucht, wie dem Unterricht in geeigneter Weise auch in Zukunft gedient werden könnte. Als Frucht dieser Zusammenarbeit werden sich Natur- und Heimatschutz erlauben, den Schulen in absehbarer Zeit neue Arbeitsbogen zu überreichen. Sie hoffen, dass diese Blätter nicht nur in unauffälliger Art für den Schutz der Heimat werben werden, sondern dass sie landauf und -ab den Unterricht erfreulich anzuregen vermögen. Würde dieses Ziel erreicht, dann vermöchten Natur- und Heimatschutz damit wenigstens einen Teil jener Dankesschuld abzutragen, zu der sie sich der Schule gegenüber für deren bisherigen Einsatz verpflichtet fühlen.

Der Beauftragte: *A. Wettstein*, Zürich.

Alfred Schläfli

alt Schulinspektor, 80jährig

Am Ostermontag vollendet Herr Schläfli bei guter Gesundheit, in Erlach bei seiner ältesten Tochter, sein 80. Lebensjahr. Wir entbieten bei diesem Anlasse dem verdienten Schulmann, Freund und Kollegen unsere herzlichsten Glückwünsche.

Der Jubilar kann auf ein reichhaltiges, wohlausgefülltes Lebenswerk zurückblicken. Neben der Schule befasste er sich mit den Sorgen und Nöten des Lehrerstandes, und darum wurden ihm denn auch Aufgaben zu deren Behebung übertragen. Als Präsident des Bernischen Lehrervereins und als Präsident der Sektion Bern trug er einen ganz wesentlichen Teil zur finanziellen Besserstellung der Lehrerschaft bei.

Auch als Schulinspektor hatte der Jubilar Gelegenheit, zum Wohle unserer Schule zu wirken, indem er neben den üblichen Klasseninspektionen auch den Schullokalen und den Lehrerwohnungen seine Aufmerksamkeit zuwandte. So sind auf seine Anregung und seine Bemühungen bei den Gemeindebehörden eine ganze Anzahl Umbauten, neue Schulhäuser und Turnhallen erstellt worden. Nach seinem Rücktritt im Jahre 1935 wegen eines Gehörleidens wurde Herr Schläfli an der Spitze einer Kommission mit der Erstellung eines neuen Rechenlehrmittels für sämtliche Schuljahre betraut. Die schwere Aufgabe wurde zu allgemeiner Zufriedenheit gelöst und verdankt.

Möge dem immer noch rüstigen Jubilaren weiterhin ein recht schöner und sonniger Lebensabend beschieden sein. *P. St.*

Ausstellung «Kind und Bibel»

Die Vorbereitungen des Ausschusses für die geplante Ausstellung über Religionsunterricht in Schule und Kirche (siehe Berner Schulblatt Nr. 37 vom 11. Dezember 1948) haben dazu geführt, auf eine teilweise Übernahme des Materials der Zürcher Wanderausstellung « Kind und Bibel » zu verzichten und unter dem gleichen Titel eine neue, selbständige Ausstellung aufzubauen. Dies bedingt eine bedeutend längere Vorbereitungszeit, weshalb die Ausstellung auf das Jahr

1950 verschoben wurde. Es bedingt aber auch eine intensivere Mitarbeit der Lehrerschaft. Um einen Überblick über das zu erwartende Ausstellungsmaterial zu erhalten, ist *Voranmeldung* von bestimmten Ausstellungsarbeiten bis Mitte Mai mit der Aufschrift « Kind und Bibel » an die *Schulwarte, Helvetiaplatz 2, Bern*, erwünscht, wo auch eine vom Ausschuss getroffene Disposition der Ausstellung erhältlich ist. Der Ablieferungstermin der Arbeiten (voraussichtlich Frühjahr 1950) wird später bekanntgegeben.

Für die Schulwarte: *W. Schweizer.*

Internationaler Lehrerkurs

im Volksbildungsheim Herzberg

In Anwesenheit von belgischen, ceylonesischen, deutschen, englichen, französischen, indischen, italienischen, österreichischen, palästinensischen und spanischen Lehrern und Schulleitern findet vom *19.—29. April 1949* eine Tagung statt, an welcher Fragen der internationalen Erziehung besprochen werden. Gründlich sollen in gemeinsamen Aussprachen Schwierigkeiten, Wege und Möglichkeiten erwogen und diskutiert werden, wie in der Jugend Verständnis und Freude an Eigenarten und Wesen anderer Völker geweckt, herangebildet und gefestigt werden können.

Die Teilnahme von Schweizern ist dabei sehr erwünscht, da schweizerische Wege immer wieder grösstes Interesse erwecken. (Kurskosten pro Tag Fr. 6. —.) Nähere Auskunft erteilt das Volkserziehungsheim Herzberg, *Asp* (Aargau). Tel. (064) 2 28 58.

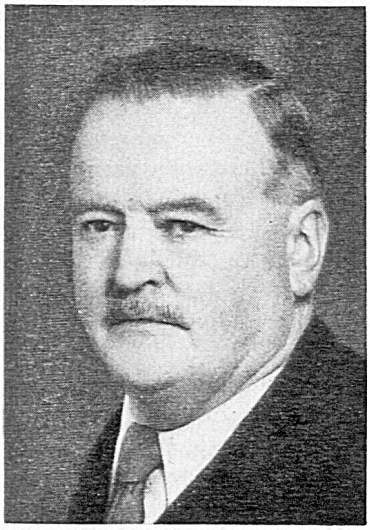
† Gottfried Brunner

1882–1949

Sonntag den 20. Februar dieses Jahres starb im Spital Frutigen, nach langem Leiden, Gottfried Brunner, Lehrer und später Gemeindeschreiber in Kandergrund. Am folgenden Donnerstag – es war ein strahlend schöner Tag – geleitete eine grosse Schar den Verstorbenen zur letzten Ruhestatt beim Kirchlein Bunderbach. Schon breiteten sich die Schatten aus im Talesgrund, als der Sarg in die Gruft sich senkte; oben aber flammten die Berge in mächtigem Glanz: Es war ein Gleichnis.

In schlichten Worten sprach am offenen Grabe der Gemeindeobmann den Dank der Talschaft aus. Bis auf das letzte Plätzchen füllte sich die Kirche, und in trefflicher Rede liess der Geistliche dem Toten Gerechtigkeit widerfahren. Eindringlich betonte der Pfarrer, wie die Frau des Verstorbenen durch all die Jahre treu zu ihrem Manne hielt, nie wankte und nie wich, als schwere und schwerste Zeiten grosses Unglück über die Familie brachten. (Ein Gegenspiel zu mancher « modernen » Ehe.) Ein Kollege und ein Klassenkamerad der 63. Promotion sprachen als Freunde, schlicht und eindringlich.

Gottfried Brunner wurde in Bern geboren. Sein Vater verunglückte tödlich als Gasarbeiter und hinterliess sechs Kinder. Gottfried kam unter fremde Leute. Seine letzte Schulzeit verbrachte er in der Primarschule Lyss. Lyss besass damals in Oberlehrer Hans Schmid einen Mann ganz grossen Formates. Dieser erkannte gleich die aussergewöhnliche Begabung seines Schülers Gottfried, ermunterte ihn zum Eintritt ins Seminar und half ihm nebenbei in selbstloser Weise ohne Entgelt zurecht. Zeitlebens verehrte Gottfried Brunner seinen Lehrer. 1898 in Hofwil aufgenommen, hatte Gottfried – als Primarschüler – viel nachzuholen, biss aber auf



die Zähne und legte sich ins Geschirr; arbeiten hatte er ja längst gelernt. Bald hatte und behielt er in der Klasse eine geachtete Stellung. Die Kameraden liebten seine gerade, lebhaft angriffige, frohgemute Art. Er besass in reichem Masse « was ich von meiner Frau Mutter geerbt », Mutterwitz in des Wortes bester Deutung. Nach dem Seminaraustritt im Herbst 1901 wurde Gottfried Brunner als Lehrer in Reckental gewählt, ein junger Mann voller Tatenlust und guten Willens. Eingedenk seiner harten Jugend wollte er denen helfen, die auf des Lebens Schattseite wandeln. Da aber klug berechnende Vorsicht, wohlbedachte Leisetreterei und geschicktes Mäntelchendrehen je nach Windrichtung gar nicht seiner Natur entsprachen, rief sein vorbehaltloser Einsatz für das als recht erkannte mächtige Gegnerschaft auf den Plan. Er musste erleben, dass seine Absichten – zum Teil böswillig – missdeutet wurden: Eine bittere Erkenntnis.

Zwei geliebte Töchter, die eine bereits als zwölfjähriges Mädchen, die andere als Lehrerin, junge Frau und Mutter, wurden den Eltern und dem einzigen Sohn durch den Tod entrissen; der Vater hing an ihnen mit ganzem Herzen.

Mit Gottfried Brunner stieg ein eigenartiger Mann ins Grab. Unerschrocken, ja kompromisslos verfocht er seine Überzeugungen, und das mit Recht, denn sie waren nicht auf dem grossen Markte geholt, sondern Eigengewächs. Nun, Kompromissfreudige haben wir allenthalben und jederzeit mehr als genug. Doch solche, die zu ihrer Sache stehen auch wenn's unbequem wird, haben wir stets zu wenig. Zu letzterer Art gehörte Gottfried Brunner.

Lieber Gottfried, wir Klassenkameraden nehmen die Erinnerung an dich mit auf den Weg, der noch vor uns liegt, bis einer nach dem andern vor dem Tore steht, das hinter dir sich geschlossen hat. *E. H.*

† Julia Baumgartner

1878–1949

Am Samstag nachmittag, 12. März, hat eine grosse Trauergemeinde im Krematorium in Thun Abschied genommen von Julia Baumgartner-Wiedmer, die kurz nach ihrem 71. Geburtstag ihrem Herzleiden erlegen ist. Sie hat es verdient, dass ihrer hier im Berner Schulblatt ehrend gedacht wird. Wie oft hat sie diese Zeitung in der Hand gehalten und mit grossem Interesse die Artikel gelesen und dazu Stellung genommen! Wie sehr lag ihr das Wohl des Lehrervereins, sein gesundes Werden und Wachsen am Herzen! Denn sie war ein tätiges Mitglied dieses Vereins, so wie sie auch dem Schweizerischen Lehrerinnenverein von seinen Anfängen an als treue Helferin angehört hat. Mit Julia Baumgartner ist eine jener Lehrerinnen heimgegangen, der es nicht gleichgültig war, was der Lehrerstand unserem Volke bedeutet; sie war stolz auf diesen Stand, dem schon ihr Vater, dann auch zwei Brüder und zwei Schwestern angehörten, und es war ihr immer ein Schmerz, wenn die Verantwortung für das Ansehen des ganzen Standes von einzelnen nicht ernst genommen wurde; denn es war für sie eine Selbstverständlichkeit, dass unser Stand als Bildner und Hüter des Volkswohles dazustehen habe.

Was will es heissen, fast ein halbes Jahrhundert, in der Zeit von 1896 bis 1941 in der Schulstube gestanden zu haben? Zwei Weltkriege, Krisen- und Krankheitszeiten, Zeiten voll politischer, wirtschaftlicher, sozialer und weltanschaulicher Spannungen durchgangen zu haben? Was will das heissen für einen Menschen, der nicht im stillen Kämmerlein sein Privatleben hätschelt, sondern sich verpflichtet fühlt, Stellung zu nehmen, überall dort mitzuhelfen, wo das öffentliche Leben tätigen Anteil heischt? Eine Schulstube ist nicht eine kleine Friedensinsel in der Abgeschlossenheit von der Welt. Auch die Unterschulstube ist ein Stück dieser ganzen und grossen Auseinandersetzung. Jedes Kind, das da ein und aus geht, nimmt seine Welt mit sich herein, die Welt seiner Eltern und Vorfahren, aber auch die Welt einer Zukunft, der es entgegenwachsen, und in der es einst seinen bedeutungsvollen Platz einnehmen soll. Julia Baumgartner war sich dieser Tatsache bewusst und ist niemals den Schwierigkeiten ausgewichen, hat niemals den Weg des geringsten Widerstandes beschritten. Das danken wir ihr hier.

Bedenken wir bloss, welche Beweglichkeit es braucht, der Entwicklung auf jedem Gebiet in unserer schnelllebigen und gährenden Zeit mit offenen Sinnen und aufgeschlossenem Geiste nachzukommen! Als junge Lehrerin im heimeligen Dörflein Schupposen bei Oberburg hat Julia Baumgartner noch selbst den Schulstubenofen geheizt, hat unverdrossen nach der Schule die langen Bänke hin und her geschoben und den holperigen Schulstubenboden reingekehrt, hat abends in ihrem Stüblein beim Petrollämpchen die Schularbeiten ihrer 65 Kinder korrigiert mit der spitzigen Röselifeder am zehnräppigen Federhalterchen. Wollte sie ihren Eltern auf dem Lünisberg bei Ursenbach einen Besuch machen, fiel es ihr nicht ein, auf ein Postauto zu warten, wohl oder übel musste der Weg unter die Füsse genommen werden. Vergnügt und freudig buchstabierte sie mit ihren Kleinen in der alten, farblosen Fibel mit dem Igel auf der ersten Seite und dem spitzigen « i » daneben. Rechnungsbüchlein war keines vorhanden, man rechnete mit Fingern und am Zählrahmen, kein Mensch besass farbige Kreide, man musste auch die weisse sorgfältig hüten. Kein Farbstift ward je gesehen, mit Griffeln verkratzte man die Schiefertafel und wusste nichts von der ganzen bunten Farb- und Papierpracht, die unsere heutigen Kinder beglücken soll. Auf der Wandtafel mit Holzgestell musste mühsam Platz gespart werden. – Die letzte Schulstube, in der Frau Baumgartner wirkte, war ein kleiner Glaspalast im neuen Progymnasium in Thun, das der Primarschule wegen Platzmangel seine Tore geöffnet hatte. Prächtig hell, modern eingerichtet, Wände mit eingelegten Wandtafeln, Schränke mit allem Material, das der moderne Unterricht verlangt. Im Gegensatz zu der einstigen, ländlichen Stille musste hier oft der Unterricht unterbrochen werden, weil man wegen Fliegerlärm das eigene Wort nicht mehr hörte. Solche Veränderungen im Verlauf eines einzigen Menschenlebens!

Was aber weit schwerer fällt als die Gewöhnung an äussere Umstände, ist in einem Lehrerinnenleben das Mitgehen im Wandel der Lehrmethoden und Lehrmittel, die Umwälzung in den Anschauungen über Unterricht und Erziehung überhaupt. Wie soll man sich dazu stellen? Man kann die Ohren verhalten und finden, das Alte sei noch immer das Beste gewesen; man kann geschehen lassen, und wenn's einmal so weit ist, das Neue kopieren, so gut es geht; man kann aber auch am Werden des Neuen, das da aus dem Zeitgeist heraus sich zu regen und entwickeln beginnt, wachen und tätigen Anteil nehmen, Mitgestalter sein, die Form suchen, die seinem Wesen und den gegebenen Verhältnissen am besten entspricht. Zu diesen Letztern dürfen wir Julia Baumgartner mit gutem Gewissen zählen. Sie war immer eine der ersten, die sich bereit fand, Neues auszuprobieren, keine Arbeit scheuend, die dazu nötig war. In der Zeit, da Kühnel und Scharrelmann ihre neuen Wege etwas geräuschvoll zu uns brachten, schloss sich Frau Baumgartner einer Gruppe von Thuner-Lehrern an, welche die berühmten Verfechter der neuen Methoden in Leipzig und Dresden an der Arbeit sehen wollten. Schwer befrachtet kehrte man zurück, jedes an seinem Platze versuchend, den ganzen Wust der neuen Anregungen zu klären und in die Tat umzusetzen. Aber gerade hier zeigte sich Julia Baumgartner in ihrer soliden, allem Oberflächlichen abgeneigten Art. Prüfe alles, behalte das Beste! Gib vom Alten das, worauf du nicht verzichten zu können glaubst, nicht preis, wenn es dir das Gewissen verbietet! Und worauf sie vor allem nicht verzichten konnte, sah es nun modern oder unmodern aus, das war ihr Bedürfnis, einen soliden Grund zu bauen, auch wenn es durch viel mühsames Üben und Wiederholen ging. Und das andere, noch wichtigere: Bei aller Anerkennung der neuen Wegleitung « vom Kinde aus » hielt sie daran fest, dass das Kind geführt sein muss, dass es gehorchen und sich der besseren Einsicht des Erwachsenen fügen lernen soll. Erzieherische Grundsätze, die auf der Lehre des Christentums aufgebaut sind, gab sie niemals preis. Väter und Mütter, die zu ihr in die Schule gegangen sind oder ihre Kinder zu ihr schickten, haben ihre

Treue in dieser Beziehung erfahren und sind ihr bis über das Grab hinaus dankbar dafür. Sie haben sie nicht nur geliebt und geschätzt als gute Lehrerin, sondern sie haben den Menschen in ihr erkannt und respektiert, den Menschen, der auch sein Privatleben den Richtlinien unterstellt, die ihm für den Beruf massgebend sind.

Obwohl Julia Baumgartner der Rücktritt von der Schule (1941) schwer fiel, brauchte sie sich nicht zu fürchten vor den Jahren, da die Schulstube nicht mehr ihr Wirkungsfeld sein durfte. Sie trat zurück aus ihrer öffentlichen Stellung, aber sie liess die Fäden nicht aus der Hand, die sie all die Jahre hindurch gesponnen hatte. Die Fäden, die sie verband mit all ihren Pflegebefohlenen. Wie mancher, in Schwierigkeiten geratene Mensch, wie manch armes und einsames Mütterlein hat bei ihr Rat und Hilfe gesucht! Auch der Tod zerreisst solche Fäden nicht. Die Erinnerung an Julia Baumgartner wird lebendig bleiben bei allen, die sie ein Stück weit durchs Leben begleiten durften als Schüler, Freunde und Kollegen. *Elisabeth Müller.*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Seftigen des BLV. An der letzten Sektionsversammlung der Sektion Seftigen in Belp sprach Herr Schulinspektor E. Aebersold aus Biel über das obligatorische Thema: « Gefährdete Jugend. »

Auf seine Anregung hin waren die Behördemitglieder der Gemeinden, Schul- und Armenkommissionen, Gemeinderäte, Pfarrer und Ärzte eingeladen worden. Sie haben der Einladung sehr zahlreich Folge geleistet.

Der Referent verstand es ausgezeichnet, mit seinem klaren, eindrucksvollen Vortrag die Zuhörer zu packen.

Zuerst deckte er die Ursachen auf, die unsere heutige Jugend frech, anspruchsvoll, anmassend ... werden lassen. Es ist nicht zu übersehen, dass durch schlechte, äussere Einflüsse die besten Anlagen überwuchert und verderbt werden. Mehr Gefahren (Kino, Bar ...) umgeben sie; die sozialen Verhältnisse, das Fehlen von Ruhepunkten, die falsche Einstellung der Eltern, die ihre Kinder verwöhnen oder im andern Fall nur als unangenehme Last empfinden, führen dazu, dass ein grosser Teil der Jugend gefährdet und zum Teil bereits verwahrlost ist.

Wer trägt die Verantwortung? Bestimmt nicht die Jugend selber. Vor allem fehlt es vielerorts an der Wohnstubenerziehung. Die Familie darf nicht bloss eine Schlaf- und Essensgemeinschaft sein; dort sollte die Grundlage des Charakters gelegt werden.

Im letzten Teil seines Vertrages wies der Referent darauf hin, wie geholfen werden kann.

Vor allem muss der Erzieher durch persönliches Beispiel und Selbstzucht wirken.

Strafe, wenn sie nötig ist, muss sinnvoll sein, sonst erzeugt sie Trotz. Beständiger Tadel stumpft die Kinder ab. Drohungen verursachen unnötige Angst.

Schwierigkeiten sollen von den Kindern überwunden werden; geholfen wird ihnen nur, wenn es unbedingt nötig ist.

Es ist gut, die Kinder früh zur Geldverwaltung und Sparsamkeit zu erziehen. Zu viel Geld macht sie aber nicht glücklicher, sondern schadet ihnen eher.

Der Redner schloss mit der Feststellung, dass das Rad der Entwicklung nicht zurückgedreht werden kann; dass wir aber unsere Kraft brauchen wollen zum Glauben an das Gute, anstatt uns zu zermürben beim Vertilgen des Schlechten. Erziehen ist ein Säen auf Hoffnung.

Die grosse Zuhörerschar dankte Herrn E. Aebersold mit herzlichem Beifall. *Th. F.*

VERSCHIEDENES

Studien- und Gesellschaftsreise nach Wien. Gleichsam als Abschluss der Hilfsaktion « Biel hilft Floridsdorf » (Wien 21) organisiert in Biel ein Komitee auf Anregung der Wiener Stadtbehörden eine siebentägige Gesellschaftsreise. Diese findet statt vom *29. Juli bis 5. August 1949.*

Preis Fr. 175.— (Unterkunft und Verpflegung, Fahrt 3. Kl., Pass, Touristenkarte, Carfahrten, Theaterbillette und übrige Eintritte).

Um die Reise nicht zu einem allgemeinen Massenvergnügungsanlass werden zu lassen, sind verschiedene Studiengruppen vorgesehen, die unter Führung jeweilen nach einem Spezialprogramm arbeiten. So können die einzelnen Interessenten sich der gewünschten Gruppe anschliessen.

Lehrer und Sozialfürsorger bilden zusammen eine Abteilung, und der Wiener Zentrallehrerverein wird sich dieser Gruppe zur Verfügung stellen. Es wäre sehr zu begrüssen, wenn sich besonders die Lehrerschaft des Seelandes, die sehr aktiv an der Hilfsaktion mitgearbeitet hat, zur Teilnahme an dieser Fahrt entschliessen könnte. Aber auch die Kolleginnen und Kollegen anderer Gebiete sind herzlich willkommen.

Aus dem allgemeinen Programm: Abreise Freitag den 29. Juli, 18 Uhr 19 ab Biel.

30. Juli: Ankunft in Wien. Empfang durch den Bürgermeister und Freundschaftskundgebung vor dem « Bieler Hof » in Wien 21.
31. Juli: Besichtigungsfahrten.
1. August: Fahrt nach der Wachau und August-Feier mit der Schweizerkolonie.
2. und 3. August: Besuche der Kinderübernahmestelle, Kindergärten und Schulen. Abends Theaterbesuch, Johann Strauss-Feier.
4. August: Frei.
5. August: Rückkehr nach Biel. Ankunft 18 Uhr.

Die Anmeldungen nimmt entgegen: Arbeitersporthaus Biel, Bahnhofstrasse 4, Telephon 2 30 11. Anzahlung mit der Anmeldung Fr. 20.—. Für weitere Auskünfte steht zur Verfügung: W. Lädrach, Lehrer, Rehweg 1, Biel, Telephon 2 77 32.

Über Pygmäen und Verzwergung. In der menschenfeindlichen, gefahrvollen Umwelt des feuchten afrikanischen Tropenwaldes leben in kleinen, blutsverwandten Horden noch etwa 30–40 000 Pygmäen. Meist auf Wanderung begriffen, scheu aber flink, führen sie ein Jäger- und Sammlerleben im düstersten, unerschlossensten Teil des Kongobeckens. Zu einem Teil dieser Zwergvölker, den Bambuti am Ituri, führte in einer gemeinsamen Veranstaltung des « Medizinischen Bezirksvereins Bern » und der « Geographischen Gesellschaft Bern » Herr Prof. Dr. Martin Gusinde, Wien, der mit grosser Geduld es verstanden hat, in monatelanger Arbeit sich diesen Kobolden des Waldes zu nähern und ihr Vertrauen zu gewinnen. Die Männer spüren dem Kleinwild nach, die Frauen sammeln Früchte, Pilze, Würmer, Schnecken. Töpferei und Weberei sind unbekannt. Die Pygmäen gehen unbekleidet. Sie können nicht selbst Feuer machen, sondern erhalten dieses durch Tausch aus Negerdörfern. Bei längerem Aufenthalt bauen sie Laubhütten, schlafen aber meist auf nackter Erde und sind unglaublich schmutzig. Sie haben eine frohe Lebensbejahung, die sich abends in einer unbändigen Tanzlust äussert. Wohl sind sie von Haut- und Infektionskrankheiten geplagt, aber Geschlechtskrankheiten, Krebs und Tuberkulose fehlen. Ihr Hab und Gut ist armselig: kurzer Bogen mit teils vergifteten Pfeilen; Lanzen, mit denen sie sogar den Elefanten angehen; Schambinde, Schnüre, Flechtwerke. Gekocht wird mittelst heisser Steine. Was besonders interessiert, ist ihr Körperbau: der Kopf ist verhältnismässig gross, der Schädel brachycephal, die Stirne hoch, aber nicht fliehend. Das merkwürdigste im Gesicht ist eine knollige Knopfnase, die in der unteren Breite sogar die Mundspalte übertrifft.

Die Haare sind kraus, die Lippen jedoch nicht wulstig wie beim Neger. Die Hautfarbe ist hell, graugelb, die Haut sehr oft runzlig und der Körper viel stärker behaart als beim Neger. Der Rumpf ist relativ lang, aber die Beine sind kurz und dünn. Die kleinste gemessene Frau mass 1,27 m. Der Kinderreichtum ist recht gross, im Gegensatz zu den oft sterilen Negerfrauen, weshalb sich Neger oft Pygmäinnen zu Frauen holen.

Wie sind diese Menschen entstanden? Ihre Körpermerkmale bringen sie den Negern nahe, doch lehnt Prof. Gusinde die Annahme einer Ur-Pygmäenschicht ab. Es handelt sich um eine Mutation, die sich in langer Zeit der Isolation verdichtet und gefestigt hat. Die Forschungsergebnisse stimmen also weitgehend mit denen von Prof. A. Staffe, Bern, überein, wie sie sich bei Untersuchungen bei den Balundu-Zwergen im Urwaldgebiet von Kamerun ergeben haben, wo neben den Pygmäen auch die Haustiere verzwergt waren. Die unproportionierten Pygmäen und Zwergrassen sind scharf zu trennen von proportionierten Kleinwüchsigen und sind zu vergleichen mit Zwergrassen bei Hunden (Dackel) und mit verschiedenem Zwerggeflügel. Die Pygmäen stehen also nicht am Anfang der Menschheitsgeschichte, sondern haben sich aus einer frühen negriden Schicht entwickelt, so wie an andern Stellen Riesenwüchsige entstehen konnten. Die ältesten noch lebenden Rassen der Erde sind somit die dem Neandertaler ähnlichen Urbewohner Australiens und zum Teil die Feuerländer.

W. Staub.

Lebensgemeinschaft bei Pflanzen. Eine interessante Lebensgemeinschaft besteht zwischen den Schmetterlingsblütlern (Bohnen, Erbsen, Klee u. a.) und den stickstoffbindenden Bakterien (Knöllchenbakterien). Während die Pflanze den Bakterien Kohlehydrate liefert, erzeugen diese für die Pflanze den lebenswichtigen Nährstoff Stickstoff.

All die vielen andern Nutzpflanzen aber, wie Getreide, Kartoffeln, Obst usw. besitzen diese Lebensgemeinschaft nicht, sondern sind auf andere Stickstoffquellen angewiesen. Nebst den betriebseigenen Düngern, die Stickstoff enthalten (Stallmist, Gülle usw.) stehen dem Landwirt hochwertige Stickstoff-Handelsdünger, wie Kalksalpeter, Ammonsalpeter und Kalkstickstoff zur Verfügung. Viele Versuche haben die Wirksamkeit dieser Dünger in der Praxis bestätigt. So haben z. B. 200 kg einer dieser Dünger im Mittel von fast 1000 exakten Düngungsversuchen einen Mehrertrag von rund 33 Doppelzentner Kartoffeln pro Hektare erbracht. Stickstoff ist auch – zusammen mit den andern wichtigen Pflanzennährstoffen: Phosphorsäure und Kali – im Volldünger Lonza, Nitrophosphatkali usw. enthalten. Alle diese Dünger, zur richtigen Zeit, am richtigen Ort verwendet, helfen mit, die Erträge in Feld und Gärten zu steigern und die Qualität zu verbessern.

BUCHBESPRECHUNGEN

Rüegg August, **Kunst und Menschlichkeit Homers.** Benziger Verlag Einsiedeln 1948, brosch. Fr. 6. 50, 160 Seiten.

In ununterbrochenem Fluss deutet der Verfasser die wesentlichen, bis heute lebendig gebliebenen Teile der Ilias und der Odyssee. Eine Einführung ist damit freilich nicht geboten, da eine recht gute Kenntnis der beiden Gedichte Voraussetzung des Verständnisses ist. Wer aber den Stoff beherrscht, der findet in den Ausführungen Rüeggs reiche Anregung. Vom Kriegerischen und zeitlich Bedingten wird der Blick auf das Menschliche und dauernd Gültige gelenkt. Dabei werden die grossen Gestalten Homers zuweilen allzu unbekümmert mit gegenwärtigen und christlichen Maßstäben gemessen. Da und dort macht sich auch, wie etwa in der Erklärung der Begegnung des Odysseus und der Nausikaa, störend geltend, dass der Verfasser sich an Knaben zu wenden scheint, statt an reife Leser. Das verliert sich dort, wo er der weltanschaulichen und menschlichen Grösse Homers gerecht zu werden versucht. Lebensernst und Daseinsfreude sind in den unsterblichen Gedichten mit vollendeten Mitteln der Kunst gestaltet. Dafür legt Rüegg beredtes Zeugnis ab. Möge er recht viele zu dieser reichen Quelle edeln Menschentums zurückführen!

Karl Wyss.

In der Sammlung « Überlieferung und Auftrag » hat der Verlag *A. Francke AG.*, ein Buch von *Eugenio Garin* über den **Italienischen Humanismus** herausgegeben. Giuseppe Zamboni hat es übersetzt (Preis: Fr. 13. 80).

Die Schrift macht sich zur Aufgabe, die humanistische Lebensanschauung, wie sie der damalige gebildete Mensch vertrat und im « bürgerlichen Leben » zur Auswirkung brachte, darzustellen. Dies geschieht mit einer in die Tiefe und Breite gehenden Dokumentation, die eine grosse Anzahl Schriftsteller zu Wort kommen lässt, welche J. Burckkardt und andere unberücksichtigt liessen. Der erste Eindruck ist denn auch der einer ungeheuren Stoffülle. Es ist erstaunlich, an Hand dieses gewaltigen Materials festzustellen, wie eindringlich die ewig wiederkehrenden Probleme des menschlichen Daseins von allen Seiten angepackt werden, und wie schwer darum gerungen wird, sie einer Lösung entgegenzuführen. Solche Probleme sind: « Vita activa – Vita contemplativa ». Der Frühhumanismus entscheidet sich für die erstere. « Die menschliche Berufung ist irdisch. » (Coluccio Salutati.) Das Ende des 15. Jahrhunderts wird eher durch Weltflucht und Beschaulichkeit charakterisiert, dies weitgehend unter dem Einfluss Platons. Seine Lehren und diejenigen von Aristoteles werden im 15. und 16. Jahrhundert aufs gründlichste diskutiert, und es wird zwischen den beiden eine « Aussöhnung » erstrebt. Es treten nun in Garins Buch die Grössen der beiden Jahrhunderte in ihrer schillernden Vielfältigkeit und Problematik auf. Zuerst die Humanisten Coluccio Salutati, Leonardo Bruni, Poggio Bracciolini, Leon Battista Alberti, Poliziano, Pontano, dann die Philosophen Marsilio Ficino und Pico della Mirandola. Bei Giordano Bruno und Tommaso Campanella verweilt der Verfasser länger und sein Ton gewinnt an Wärme. Zahlreiche Anmerkungen, welche die vielen Zitate belegen, und bibliographische Hinweise erhöhen den wissenschaftlichen Wert des bedeutenden Buches.

W. Hebeisen.

J. U. Hubschmied, **Bezeichnungen von Göttern und Dämonen als Flussnamen.** Antrittsrede, gehalten am 1. Dezember 1945. Verlag Paul Haupt, Bern, 1947. 24 Seiten. Fr. 2. 20.

Das Bändchen bietet mehr, als der Titel verheisst: Ausser Flussnamen werden auch Ortsnamen und Bergnamen gedeutet, deren Zusammenhang mit Fluss- oder Quellennamen oft überrascht, so Biel, Locarno, Monte Rosa. – Der Verfasser geht aus von der Tatsache, dass wir alte Namen nur verstehen können, wenn wir uns in die Denkweise der primitiven Menschen, welche diese Namen geschaffen haben, zu versetzen vermögen. Flüsse und Quellen waren einst von göttlichen oder dämonischen Wesen belebt, die man sich in menschlicher Gestalt oder als Tiere – wirkliche oder phantastische – vorstellte. Daher sind Flussnamen nicht mit Tiernamen aus dem äusseren Grunde identisch, weil der Fluss sich windet wie eine Schlange, brüllt wie ein Stier, über die Steine hüpft wie ein Bock usw. Ebenso wenig wurden z. B. die vielen Flussnamen, welche alle « die Weisse » bedeuten (Kandra, Leukara . . .) geschaffen, um diese Flüsse äusserlich zu unterscheiden von Flüssen anderer Farbe, sondern sie bezeichneten ursprünglich die weisse Göttin, die weisse Fee, die im Fluss hauste. – Professor Hubschmied vermittelt in knappster, klarer Form einen erstaunlich reichen Einblick in ein Gebiet der Ortsnamenforschung und zeigt, wie diese

Gesund essen im Vegetarischen Restaurant Ryfflihof
Neuengasse 30, I. Stock, Bern. 265
Nachmittagstee, Sitzungszimmer.

« auch Aufschluss geben kann über die religiösen Vorstellungen der Völker vergangener Zeiten ».

Die Kollegen, die zu diesem kleinen aber inhaltsschweren Werklein greifen, werden nicht nur für sich persönlich viel gewinnen, manche Namendeutung wird auch den Geographieunterricht beleben und fördern können. Es ist z. B. nicht unnütz, wenn die Schüler wissen, dass Urba (woraus Orbe) und Tela (woraus Thièle und Zihl) gleichbedeutende gallische Wörter für « die Kuh » sind, und dass früher der heute scheinbar verschiedennamige westschweizerische Fluss auf seinem ganzen Laufe beide Namen trug. Und es ist reizvoll, den Schülern im Ortsnamen Orpund einen leichtfasslichen Beweis hierfür vorzulegen: Orpund – am alten Zihllauf bei einer Brücke gelegen – ist entstanden aus Orbepont, « Orbebrücke ». *K. L. Schmalz.*

Antoine-E. Cherbuliez, **Edvard Grieg.** Leben und Werk. In der Reihe: Meister der Musik im 19. und 20. Jahrhundert. Albert Müller Verlag, Rüschlikon-Zürich. Fr. 10.—.

Nach einer recht ausführlichen Einleitung, welche den Hintergrund für den Menschen und Künstler Grieg schaffen soll, wird das Leben und Schaffen des nordischen Komponisten mit vielen Einzelangaben dargestellt.

Die einzelnen Kapitel erteilen Aufschluss über das Schicksal und über die in den besprochenen Zeiträumen entstandenen Werke. Der Verfasser hat die umfangreiche Griegliteratur sehr eingehend zu Rate gezogen. In der Wertung des Lebenswerkes und der einzelnen Kompositionen wird man wohl nicht überall mit ihm einig gehen.

In der sprachlichen Gestaltung vernimmt man mitunter eher die Ausdrucksweise des gewandten Conférenciers als die des Wissenschafters. Wortbildungen wie « schumannesk, chopinesk » können kaum als Bereicherung der Sprache gewertet werden.

Seit der schönen Biographie von Sandford Terry über J. S. Bach ist man sich bewusst geworden, dass auch für populäre Biographien nicht die wertende Schreibweise wichtig ist. Wenige Brief- und Tagebuchstellen sagen dem aufmerksamen Leser mehr als lange Auslassungen eines noch so versierten Verfassers.

Im Anhang ist ein Verzeichnis von Griegs Werken beigegeben, welches ausgezeichnete Dienste leistet.

Alfred Ellenberger.

Alec Robertson, **Antonin Dvorak.** Leben und Werk. Aus dem Englischen übertragen von A. E. Cherbuliez. In der Reihe: Meister der Musik im 19. und 20. Jahrhundert. Albert Müller Verlag, Rüschlikon-Zürich. Fr. 11.—.

Robertson bringt in einem ersten Teil eine Darstellung des Lebens. Die zweite Hälfte ist der Würdigung der Werke Dvoraks gewidmet.

Die anregend dargebotene Lebensbeschreibung bringt kaum Neues, ist aber sehr lesenswert dank der lebendigen Anteilnahme, welche Robertson seinem Komponisten entgegenbringt.

In der Besprechung der Werke erweist sich der Verfasser als sehr kluger und unabhängiger, oft auch eigenwilliger Musikschriftsteller. Interessant ist vor allem seine Kritik an der Symphonie « Aus der neuen Welt », welcher er frühere Werke bei weitem vorzieht, nicht ohne zu bemerken, er erwarte nicht, viele Anhänger für seine Ansicht zu finden. Man vernimmt weiter, dass Dvorak von Brahms nachhaltiger beeinflusst war, als man bis jetzt wusste.

Auch dieser Biographie ist ein vollständiges Verzeichnis der Werke des Komponisten beigegeben, welches um so wertvoller ist, als Dvoraks Werke bei nicht weniger als 16 verschiedenen Verlagsanstalten erschienen sind. *Alfred Ellenberger.*

Werner E. Aeberhardt, **Plinio Colombi.** Ein Schweizer Gebirgs- und Landschaftsmaler. Kommissionsverlag Petri & Co. AG. Solothurn, 1948. Kartoniert. 47 Seiten. Fr. 5. 90.

Wer kennt Plinio Colombi? Die ältere Generation, die junge wohl kaum mehr. Die Modeströmung scheint diesen Namen fortgeschwemmt zu haben, wie so vieles andere auch. Wie oft macht sich dagegen Unbedeutendes breit!

Es ist das Verdienst des Verfassers, diesen sicher bedeutenden Künstler just der jungen, kunstfreundlichen Generation vorgestellt und den fünfundsiebzigjährigen Meister, dessen Stern kurz nach der Jahrhundertwende am hellsten strahlte, in schlichten Worten gewürdigt zu haben.

Nachdem der Verfasser die Jugend des Malers, sowie über Herkommen der Familie Colombi ausführlich erzählt hat, geht er auf die künstlerische Entwicklung Plinio Colombis ein, um in den nächsten Abschnitten endlich sein Werk als Gebirgs- und Landschaftsmaler liebevoll zu betrachten.

Man mag sich zum Naturalismus in der Malerei im allgemeinen, zu Colombis Kunst im besondern, stellen wie man will, hier lernen wir einen ehrlich schaffenden, stark naturverbundenen Menschen mit einer ursprünglichen, eigenwilligen Begabung kennen.

Eingestreut findet der Leser einige willkommene Kostproben von Colombis Kunst. Möchte gerade seine grosse Kunst dadurch viele neue, begeisterte Freunde gewinnen!

Ernst Hofer.

L'ECOLE BERNOISE

L'école et l'éducation du sens mondial

L'étude des langues étrangères

En attendant la mise au point de la technique mentale que M. Barnstaple trouva en usage sur la planète Utopie (cf. H.-G. Wells: *Men like Gods*) et qui permet aux Utopiens d'entendre directement la pensée de leur interlocuteur, quel que soit le dialecte dans lequel il s'exprime, comme s'il parlait leur propre langue, la connaissance des langues étrangères est actuellement le seul moyen de communiquer directement avec des hommes d'autres cultures, d'entrer dans leur univers intellectuel, d'imaginer leur vie affective...

Indépendamment même des contacts personnels qu'elle rend possibles, la connaissance d'une langue étrangère favorise indirectement la compréhension internationale: la langue constitue, en effet – Vinet l'a souligné avec sa pénétration coutumière – une expression d'autant plus fidèle des diverses cultures qu'elle en est une expression en quelque sorte involontaire; avec sa langue, c'est donc l'être profond d'une forme de civilisation dont on acquiert à quelque degré l'intelligence et le sentiment justes. Je suis loin de sous-estimer l'aide que nous apportent à cet effet les traductions. Que ferions-nous si les orientalistes n'avaient pas traduit pour nous les épopées védiques, la Baghavad-Gîta, les lyriques chinois? Et, pourtant, les poètes, qui expriment le plus complètement les valeurs spirituelles produites par une culture, ne livrent le plus précieux de leur secret qu'à ceux qui les lisent dans le texte original. Les traductions, quel qu'en soit le prix, ne sont ainsi qu'un pis aller; et l'on doit plaindre ceux qui ne peuvent

entendre le quatrième mouvement de la IXe Symphonie de Beethoven, ou les lieder de Schumann, de Brahms ou d'Hugo Wolf, qu'à travers une traduction.

D'ailleurs, et pour en revenir à notre propos, le simple fait de comprendre une langue autre que la sienne modifie décisivement l'attitude mentale à l'égard des autres cultures. Pour l'homme qui n'entend que sa langue maternelle, tous ceux qui en parlent une autre sont, en effet, plus ou moins, des barbares, au sens hellénique du mot: parlant un langage inarticulé et, en somme, en dehors de l'humanité. Mais celui qui s'est rendu capable de comprendre une de ces langues « barbares » incline, désormais, à admettre que les autres langues, quand même il ne les entend pas, ne sont pas plus inarticulées et barbares que celle dont il s'est rendu maître (et qui lui paraissait telle avant qu'il ne l'entendît).

Comprendre et parler une langue étrangère, quelle qu'elle soit, constitue, ainsi, pour les trois raisons indiquées tout à l'heure, une condition favorable à la compréhension et à la collaboration sur le plan international; mais le choix de la langue étudiée n'est pas pour autant indifférent. Du point de vue qui nous occupe, la connaissance de l'anglais est plus efficace que celle du gallois; celle du français préférable à celle de l'italien ou du portugais. Une langue est une clef, mais certaines clefs ouvrent de plus vastes domaines. Pour promouvoir l'esprit mondial, ce sont les langues mondiales dont il convient de généraliser la connaissance: sous le signe de l'Unesco, donc, les deux langues de l'Unesco, le français et l'anglais. Ceci précisé, poursuivons l'examen de notre problème.

Puisque la connaissance d'une langue étrangère peut constituer un facteur de rapprochement international, il serait évidemment désirable que l'étude des langues vivantes, introduite au siècle dernier au programme de l'école secondaire, pour des raisons avant tout pratiques et utilitaires, soit intégrée au programme de l'éducation fondamentale, comme disent les Anglo-Saxons, c'est-à-dire de l'école suivie par tous les enfants; mais pour des raisons d'un ordre bien différent: en vue de modifier, dans le sens d'une meilleure compréhension internationale, l'attitude de l'adolescent à l'égard des civilisations étrangères.

Ne retombons cependant pas dans l'erreur du siècle passé! Il est indiqué sans doute d'inscrire au programme de l'école tout ce qui peut aider l'enfant à devenir un adolescent accompli, puis un adulte accompli; mais en tenant compte de ses possibilités d'assimilation! Quelques brindilles sèches avivent la flamme, mais une pleine charretée de bois éteint le feu. Il s'agit donc de considérer si l'étude d'une langue étrangère n'est pas au-dessus de la portée de la majorité des élèves de l'école élémentaire (disons, puisque c'est la forme que tend à prendre l'institution scolaire, de l'école unique). On vient d'introduire, en Tchécoslovaquie, pour tous les élèves, dès l'âge d'onze ans, l'étude de la langue russe; avec quel résultat? On ne saurait encore le dire. Examinons donc ce qui s'est fait ailleurs dans ce sens.

Certaines expériences, poursuivies pendant plusieurs décennies, sembleraient établir qu'une proportion assez élevée d'enfants arrivent à s'assimiler, d'une façon satisfaisante, une langue étrangère au moins. Dans l'Union Sud-Africaine, par exemple, tous les élèves étudient, au degré secondaire, les deux langues en usage dans le pays: la langue des Africanders et la langue anglaise. C'est aussi le cas dans certains petits pays européens: le Danemark, le Luxembourg, le Pays de Galles, où chacun, presque, parle et comprend, outre sa langue maternelle, la langue du peuple voisin; l'anglais dans le Pays de Galles, l'allemand au Danemark et au Luxembourg.

L'expérience des écoles internationales irait dans le même sens. Il convient cependant de noter que ces établissements sont fréquentés, en règle générale, par des élèves de milieux polyglottes. Il n'en est pas moins impressionnant de voir ces enfants, de nationalités très diverses: Français, Anglais, Allemands, Italiens, Espagnols, Scandinaves, Russes, Hindous ou Chinois, parler et comprendre tous, au bout de quelques mois, deux langues, parfois toutes deux différentes de leur langue maternelle (dans les deux écoles que nous avons considérées, l'Ecole internationale de Genève et l'*International Fellowship-school* de Gland, l'anglais et le français).

Mais (peut-être du fait de l'insuffisante préparation linguistique des maîtres?) l'essai tenté en Suisse d'enseigner une langue vivante, l'allemand en Suisse romande et le français en Suisse alémanique, aux élèves du degré primaire, ne paraît pas avoir été très concluant. On y a renoncé dans le canton de Vaud (et les élèves de nos classes primaires supérieures, au programme desquelles l'allemand figure à titre obligatoire, n'y « mordent » pas trop bien!). L'allemand, obligatoire pour les deux ou trois dernières années primaires, dans les cantons de Genève et de Neuchâtel, n'y donne pas non plus des résultats de tous points satisfaisants. En Suisse alémanique, les expériences faites sont assez semblables. Si bien qu'à Zurich, où une réforme d'ensemble de l'enseignement public est en cours depuis plusieurs années, si la question a été vivement débattue, la solution à laquelle on s'est arrêté est une solution d'attente: le français n'y est enseigné qu'à ceux des élèves qui obtiennent une certaine moyenne en allemand et en mathématiques. Il est vrai que, pour un écolier alémanique, apprendre une seconde langue, c'est exactement en apprendre une troisième: n'a-t-il pas déjà le *Schwytzertütsch* et le *Hochdeutsch*? Il semblerait, par contre, que la grande majorité des écoliers primaires tessinois réussissent à savoir honorablement le français [1]).

Il me paraît résulter de ces faits (l'étude du français pour un enfant de langue italienne est, en effet, chose relativement aisée) qu'*avec les méthodes actuelles* du moins, l'enseignement d'une seconde langue à tous les élèves de l'école élémentaire se heurterait, chez nous, à de sérieuses difficultés. D'ailleurs, en Suisse romande, cette seconde langue ne pourrait être, pour des raisons d'ordre national qui nous paraissent décisives, que l'allemand – qui n'est pas une langue mondiale. En Suisse donc, et peut-être partout, il semblerait indiqué de n'introduire l'étude d'une des deux langues de l'Unesco, le français ou l'anglais, qu'au degré secon-

[1]) Cf. sur ces divers points l'étude très documentée d'Ed. Blaser: L'enseignement des langues nationales, dans *Etudes pédagogiques*, 1948, pp. 95–108.

daire [1]). Et, ici encore, si l'on veut obtenir des résultats satisfaisants, conviendrait-il de revoir attentivement les méthodes d'enseignement, en s'inspirant des expériences auxquelles nous avons fait allusion.

*

On peut considérer comme très probable, qu'en recourant à des méthodes plus efficaces, on réussira, dès qu'on le voudra sérieusement, à mettre tous les élèves des classes secondaires en état de parler et d'entendre, sinon à la perfection, du moins honorablement, une langue au moins autre que leur langue maternelle. On a proposé, vers la fin de la deuxième guerre mondiale, d'adapter à l'enseignement scolaire certaines méthodes «psychologiques», extrêmement intéressantes, en effet, utilisées en Angleterre et aux U. S. A. pour apprendre rapidement une langue étrangère aux soldats parachutés en pays ennemi, méthodes qui les mettaient en mesure de triompher des plus subtiles embûches et d'être pris pour des « nationaux ». Mais il ne semble en tout cas pas que ces méthodes pour adultes puissent être utilisées telles quelles avec des enfants. Contentons-nous donc d'analyser l'expérience de l'Union Sud-Africaine et celle des écoles internationales; et commençons par cette dernière.

L'expérience de ces écoles établit que de jeunes enfants, introduits dans un milieu dont ils ignorent complètement l'idiome, sont capables, au bout de trois mois en moyenne, de comprendre et de parler – au niveau de leurs intérêts et de leurs besoins – la langue de leurs camarades, sans plus avoir conscience de parler une langue étrangère; et cela sans enseignement proprement dit, par l'usage, comme ils ont appris leur langue maternelle! Il semblerait ainsi que, vers la fin de la période des intérêts glossiques, l'enfant soit très particulièrement apte à apprendre, en jouant, une langue étrangère. On pourrait donc, dans les villes où vivent des gens de nationalités diverses, constituer des classes internationales, dont les élèves s'exprimeraient indifféremment en français et en italien, en anglais et en espagnol, etc. Et de même, peut-être, dans nos cités bilingues: Bienne ou Berne? Il est vrai que, dès que ces enfants n'ont plus l'occasion de parler la langue ainsi apprise, ils l'oublient complètement et très rapidement. Mais il suffit, pour éviter cet accident fâcheux, de leur fournir l'occasion de la pratiquer, jusqu'au moment où l'étude systématique de la langue écrite en fixera solidement la connaissance.

C'est dans cette seconde phase qu'on pourrait, nous semble-t-il, s'inspirer de l'expérience des pays bilingues. Revenons donc à Johannesbourg ou à Prétoria: les enfants qui parlent à la maison le hollandais sud-africain apprennent, à l'école, l'anglais; et ceux qui parlent à la maison l'anglais apprennent, à l'école, le hollandais sud-africain. Cela implique, au départ, leur groupement en classes parallèles, l'une composée des enfants qui ont à apprendre le dialecte sud-africain; l'autre, de ceux qui ont à apprendre l'anglais. Mais, avant la fin de la scolarité, tous ces enfants comprennent et parlent indifféremment les deux langues. Comment s'y prend-on pour atteindre ce but? Les premières notions de la langue inconnue acquises, on fait suivre aux élèves, dans cette langue, une partie de l'enseignement. Les enfants de langue anglaise étudient, d'abord une, puis deux, puis trois, quatre ou cinq « matières » en hollandais sud-africain; et les Africanders, de même, en anglais. Il suffit pour cela que les leçons d'histoire, de mathématiques, de sciences, etc., se donnent, dans les deux classes parallèles, aux mêmes heures.

En s'inspirant de ces deux expériences, il semblerait donc qu'on puisse, à la fois, généraliser l'étude des langues vivantes, et, là où elle figure déjà au programme, en accroître le rendement: utiliser l'élan glossique pour faire apprendre à tous les enfants, par l'usage, et cela, peut-être, dès l'école enfantine, une langue autre que leur langue maternelle; puis, dès l'âge de dix ans environ, ou, tout au moins, au degré secondaire, donner une partie de l'enseignement dans cette langue étrangère, déjà familière aux élèves.

Il ne semble pas que ce soit là un programme chimérique; et un temps viendra peut-être où on l'estimera tout à fait normal. Il faut cependant considérer toutes les incidences d'une telle mesure. On ne peut, en effet, pas nier que ce bilinguisme généralisé (encore que le terme soit impropre: il ne s'agit pas d'amener les adolescents à avoir deux langues maternelles, mais à comprendre et à parler parfaitement une langue autre que leur langue maternelle) ne comporte, pour une partie des élèves du moins, certains dangers, en ce qui concerne la pureté de leur propre idiome. Car, si la connaissance d'une langue étrangère est indispensable à l'affinement de la conscience linguistique, c'est-à-dire, en dernière analyse, à la parfaite propriété de la langue maternelle [2]), ce résultat n'est atteint qu'au terme d'une étude approfondie et délicate, qui restera toujours au-dessus de la portée d'un assez grand nombre d'élèves. On peut donc craindre que ceux-ci, qui n'auront acquis qu'une médiocre connaissance de la langue étrangère étudiée, n'en parlent sensiblement plus mal leur propre langue; ce qui entraîne, on le sait, des conséquences extrêmement graves sur le plan de la pensée et, plus généralement, de la vie de l'esprit.

Il est, en effet, sans intérêt, au point de vue international comme au point de vue national, qu'un grand nombre de femmes et d'hommes comprennent – ou croient comprendre – une ou plusieurs langues étrangères. Il est même très fâcheux que, par courtoisie mal entendue, tant de gens, qui n'en ont qu'une connaissance insuffisante, croient devoir vous parler votre langue! Cela ne peut en rien contribuer à la compréhension internationale. Ce qui importe, par contre, c'est que, dans tous les pays, quelques hommes (l'élite intellectuelle, technique et politique) sachent une ou plusieurs langues de portée internationale, au degré nécessaire pour pénétrer le sens d'un texte ou d'un

[1]) J'emploie le mot « secondaire » dans son sens traditionnel, celui qu'il a notamment en Suisse romande et en France. Dans la perspective de l'école unique, où tous les élèves passent, à un certain âge, au degré secondaire, et y sont répartis entre les diverses sections: classique, moderne, scientifique, technique, l'exigence d'une langue étrangère devrait vraisemblablement être limitée aux deux premières, ou aux trois premières, de ces sections.

[2]) Cf., dans *Les humanités et la personne*, le chapitre intitulé: *Ratio et oratio*, pp. 157–165.

discours mieux que ne le leur permettrait une traduction, pour pouvoir exprimer les nuances les plus délicates de leur pensée ou de leurs sentiments, et entendre de même ce qu'il y a de plus délié dans les propos de leur interlocuteur. Car de tels rapports sont de nature à promouvoir la compréhension et à permettre la collaboration sur le plan international! Mais nous n'avons déjà que trop de ces gens qui parlent «indistinctement» leur langue maternelle et deux ou trois langues étrangères à votre choix!

L. Meylan,
Professeur à l'Université de Lausanne.

(A suivre)

A l'Ecole normale des instituteurs

Neuf nouveaux collègues viennent de quitter l'Ecole normale munis de leur brevet. Ce sont MM. Ammann Charles, Courrendlin; Babey Abel, Courtedoux; Chausse René, Moutier; Gagnebin Yvan, Tramelan; Girard Norbert, Les Pommerats; Hügi Ferdinand, Corgémont; Jelmi Pierre, Les Breuleux; Strøhl Robert, Moutier; Willemin Bernard, Les Bois.

Nous leur souhaitons pleine satisfaction dans leur carrière d'éducateur et, surtout, nous nous réjouissons de les voir se placer facilement; ils pourront œuvrer dans l'enthousiasme de la belle jeunesse. Espérons qu'ils emportent de leur Ecole un bon souvenir, et qu'ils ne tourneront pas définitivement le dos à la maison qui les a formés...

Si les cérémonies de fin d'année ne revêtent pas à l'Ecole normale l'éclat qu'on leur donne dans de nombreuses écoles, elles n'en sont pas moins des dates mémorables pour nos élèves. Elles sont l'occasion d'un resserrement des liens entre l'autorité de surveillance et la famille normalienne, elles fournissent au directeur l'occasion de tracer devant celle-ci les lignes directrices de son action. L'Ecole normale entend poursuivre sa belle mission avec enthousiasme et foi. Elle désire notamment qu'un contact étroit s'établisse entre elle et ses anciens élèves. Que d'expériences pédagogiques, que de fruits perdus à jamais, faute, souvent, d'échanges d'idées entre la maison-mère et ceux qui ont essaimé dans nos villes et dans nos villages! Quel bénéfice pour les élèves actuels que de prendre contact avec ceux qui œuvrent, ceux qui vivent la carrière pédagogique! Preuve en soit l'inoubliable conférence tenue devant nos classes normaliennes par M. Sauvain, instituteur à Cormoret qui, durant plus de deux heures, a fait vibrer ses jeunes auditeurs en leur exposant simplement sa tâche de tous les jours: une pédagogie active, vécue, vivante... L'Ecole normale souhaite ardemment voir revenir d'anciens élèves «pleins d'usage et raison» confier à de futurs collègues et leurs joies et leurs avatars. Il suffit d'un mot, parfois, pour déclencher une vocation encore hésitante. Ce que ne peuvent les doctes traités, un homme sincère le réussit, souvent sans qu'il s'en doute...

L'année scolaire va s'ouvrir le 25 avril avec un effectif de 42 élèves répartis comme suit: IVe classe: 12; IIIe classe: 12; IIe classe: 11; Ire classe: 7. – Tendance à la hausse!

Dans un article de l'*Educateur* (5 février 1949), M. Reber se demandait quelles sont en général les familles qui envoient leurs fils aux études à l'Ecole normale. Nous allons répondre à cette intéressante question: Parmi les élèves actuels, dix sont fils d'horlogers; quatre d'instituteurs; trois d'agriculteurs; trois de mécaniciens; deux de facteurs; deux de menuisiers; deux de fonctionnaires postaux; deux d'entrepreneurs; un de peintre; un de relieur; un de maréchal; un de contremaître; un de chef mécanicien; un de chauffeur; un de garde-police; un de fondé de pouvoir; un d'aubergiste; un d'employé aux CFF; un de fonctionnaire de banque; un de géomètre; deux sont orphelins de père.

On voit que le recrutement de l'Ecole normale continue de puiser dans ce que M. Reber appelle fort judicieusement «les forces vives du peuple jurassien». N'est-ce pas la preuve que l'Ecole normale demeure fidèle à sa destinée et que sa devise: Pour le peuple, par le peuple, a conservé tout son sens?

Ed. Guéniat, directeur.

BIBLIOGRAPHIE

Nicolas Ségur, **Histoire de la littérature européenne.** I. Le monde antique. Préface d'André Chevrillon, de l'Académie française. Un volume in-8, de 342 pages. Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

Les Editions Victor Attinger de Neuchâtel, qui nous ont déjà donné tant d'œuvres de grande réputation, publient actuellement une Histoire de la littérature européenne, de Nicolas Ségur. Le premier volume est sorti de presse. Il traite du monde grec et romain et prend fin au moment où la littérature chrétienne se substitua aux œuvres antiques. On nous annonce quatre autres volumes qui feront l'analyse du Moyen âge, de la Renaissance, des XVIIe et XVIIIe siècles, de l'époque romantique, enfin de la littérature moderne.

L'auteur est mort. D'origine grecque, il signa ses œuvres du nom de sa mère, descendante d'un chevalier français qui, au cours de la IVe croisade, devint prince de Zante, l'une des îles ioniennes. Nicolas Ségur a laissé des romans, des travaux critiques sur Anatole France et Renan. Le présent ouvrage est une œuvre posthume dont la publication a demandé quelque douze ans de mise au point.

Dans cette Histoire, Nicolas Ségur s'attache au développement des littératures européennes, en mettant en relief les éléments qui leur sont communs et en soulignant ce qui caractérise leur génie propre. Si l'idée n'est pas absolument neuve, il ressort toutefois du premier volume que l'auteur témoigne d'une rare aisance dans cette analyse complexe. On sent derrière ces pages une longue préparation, une décantation efficace et la valeur d'un jugement personnel qui nous fait découvrir des aspects insoupçonnés de thèmes souvent traités.

Nous assistons en quelque sorte aux premières étapes de cette course au flambeau: épanouissement de l'esprit humain sur le sol grec et transmission de cette lumière aux Latins. On nous montrera plus tard sa réapparition à l'époque de la Renaissance, puis à la fin du XVIIIe siècle, quand les Occidentaux essayèrent d'en saisir l'essence. Ségur nous enseigne comment les Grecs furent nos maîtres d'esthétique et les créateurs de tous les genres qui servirent de modèles aux autres peuples; enfin comment les Latins, moins aptes que les Hellènes à saisir la poésie et l'abstraction, nous procurèrent cependant le contact avec l'Hellade.

Cet ouvrage ne pèche ni par excès de nomenclature, ni par excès de vulgarisation. L'auteur recherche l'âme d'un peuple et son influence sur la littérature européenne. Il néglige les œuvres purement nationales pour mettre en évidence les événements essentiels, et s'attache plus à juger les écrivains qu'à donner un aperçu de leurs écrits. On sent qu'il a revisé les jugements conventionnels et les vérités généralement admises tant pour choisir les auteurs que pour en mesurer l'importance.

Le mérite de Ségur, nous croyons le trouver d'abord dans le fait qu'en signalant les sommités de la littérature européenne, il procure un merveilleux instrument de travail à ceux qui désirent aborder la production littéraire de notre continent.

Comme l'auteur sait aussi traduire sa pensée en un style clair et agréable, son livre a non seulement un attrait documentaire mais devient une véritable œuvre littéraire.

Nous pensons que l'Histoire de la littérature européenne intéressera de nombreux lecteurs, parmi les lettrés et les pédagogues, parce qu'elle sert de clé et de guide dans ce vaste champ où l'esprit humain épanouit ses richesses: la création et la philosophie. *P. R.*

Daniel Aubert et René Meylan, **Géographie physique et humaine.** Ouvrage destiné à l'enseignement secondaire. Un volume de 208 pages, 16 × 22, avec 84 illustrations. Librairie Payot, Lausanne. Relié fr. 7. 50.

Le renouvellement constant de l'enseignement exige la création de manuels toujours mieux adaptés à la mentalité des élèves. Ce qui frappe actuellement, c'est la tendance des auteurs à exposer leurs sujets d'une manière plus vivante et de présenter les faits non plus seulement théoriquement, mais de les rendre évidents. On s'en apercevra en parcourant la « Géographie physique et humaine » qui vient de paraître et due à la plume des professeurs Daniel Aubert et René Meylan. Le manuel de Jaccard, épuisé depuis des années, n'avait jamais été remplacé. Dans le nouvel ouvrage, la géographie physique est traitée par M. Aubert. Cette partie explique et décrit les phénomènes qui ont contribué à la formation de notre planète et qui continuent à en bouleverser la structure et la surface; l'auteur montre que les forces externes et internes, qui furent celles du passé, sont encore agissantes et il le prouve par des exemples qui sont à la portée de l'observation de chacun. Il y étudie la formation et le modelage des montagnes et des terrains, le creusement des vallées, l'évolution des cours d'eau, l'action du ruissellement et de l'érosion, des poussées internes, de l'air et des vents, enfin l'histoire de la terre par le résumé de ses grandes ères géologiques. Tout cela apparaît comme un film grandiose. La seconde partie, due à M. Meylan, traite de la géographie humaine. On y voit l'homme s'adaptant à son milieu ou le modifiant par son action sur la nature et le sol; on y examine le peuplement de la terre et les grandes lois qui régissent l'économie mondiale. Un dernier chapitre est consacré à la Suisse et à ses activités agricole, industrielle et commerciale; ce chapitre est suivi de tableaux statistiques. – A l'intérêt du texte, qui sollicite la collaboration du lecteur, s'ajoutent des agréments d'ordre technique: la belle présentation du livre, son impression soignée et claire, son illustration surtout, remarquablement choisie, qui signale autant que possible à l'élève des phénomènes se déroulant autour de lui. Un tel livre en main, qui ne se passionnerait pas pour ces questions?

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ★ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Schulausschreibungen im Amtlichen Schulblatt vom 15. April 1949:

4 Stellen für Lehrerinnen und 2 für Lehrer in ländlichen Verhältnissen.

Mises au concours dans la Feuille officielle scolaire du 15 avril 1949:

Deux places d'instituteurs et une place d'institutrice dans des écoles rurales. Moutier: une place d'instituteur.

POUR TOUS VOS LIVRES

167

LIBRAIRIE PAYOT

BÂLE LAUSANNE BERNE

107, Freiestrasse 1, rue de Bourg 16, Bundesgasse

BEI IHREN EINKÄUFEN AN DIE INSERENTEN DENKEN!

Alle Bücher

liefert die Versandbuchhandlung **Ad. Fluri,** Postfach 83 Bern 22 (Beundenfeld) Telephon 2 90 83 50

Photo-Occasionen

Die besten Gelegenheitskäufe vermittelt Ihnen unsere Photo Occasions-Liste 1/1949. 40

Photo Dubach, Thun

Hanna Wegmüller 200

Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

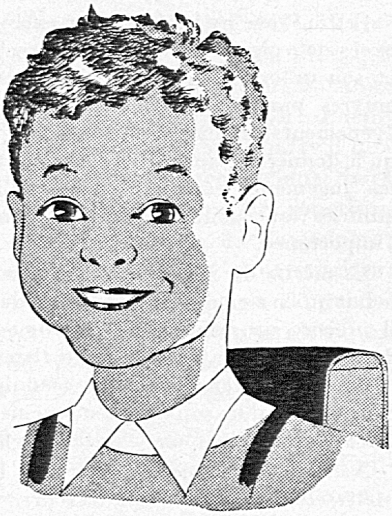
Schwaller MÖBEL Möbelfabrik Worb E. Schwaller AG. - Tel. 7 23 56

TURNHÖSLI
TURNSCHUHE
SPIELBÄLLE

und für alle andern Sportartikel
DIE GUTE BEZUGSQUELLE

SPORTHAUS NATURFREUNDE, BERN
Neuengasse 21 Telephon 3 26 85

15



Zum Schulanfang

Schöne – solide

Kinderkleidchen

für Buben und Mädchen

83

Turnschuhe

aus Segeltuch, blau
mit Gummisohle

Grösse 22–26 . . . Fr. 3.40
Grösse 27–35 . . . Fr. 4.20
Grösse 36–42 . . . Fr. 4.95
Grösse 43–46 . . . Fr. 5.45
+ Wust.

Verlangen Sie Preisliste
für Schulturngeräte und Bälle

Telephon (031) 3 66 77

81

PAPETERIEWAREN
IMMER
PREISWERT

OSCAR WEBER

OSCAR WEBER AG. BERN
MARKTGASSE 10–12

Meine Reparaturwerkstätte bürgt für Qualitätsarbeit

Klaviere
Harmoniums

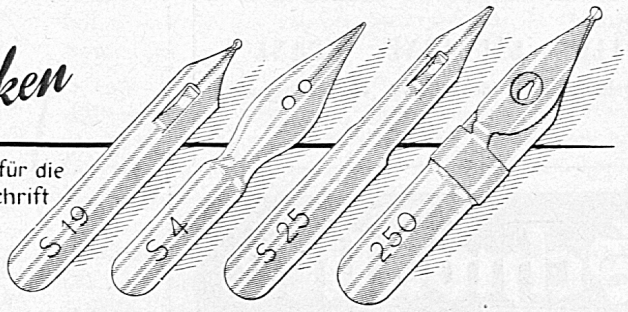
Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten. Tausch. Teilzahlungen – Verlangen Sie bitte Lagerlisten

Hugo Kunz, Nachfolger
von E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsg. 44

176

Soennecken

Federn für die
Schweizer Schulschrift



Verlangen Sie Federnmuster und Prospekte. F. Soennecken Zürich, Löwenstrasse 17